Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

**Band:** 18 (1928)

**Heft:** 39

**Artikel:** Die Tat der Maria Beldamer [Fortsetzung]

Autor: Martin, Kurt

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-646698

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

## **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 25.11.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Zwei hohe Glaszylinder im Hintergrunde der farbensfrohen Halle ziehen unsere Blide an. In jedem bewegt sich fächelnd eine rote Fadensäule. Wir lesen verwundert, daß es sich um 200,000 Meter Garn handelt, die unter amtlicher Kontrolle nicht weniger als 50 Mal in Persil gewaschen worden und dennoch ihre Farbe frisch erhalten haben. Zwischen den beiden Säulen in einer Nische ragt ein Wunderzgebilde von Persilschaum in die Höhe, das sich durch ein Gebläse von innen heraus stets erneuert. Der Seisencharakter des Waschmittels wird damit handgreislich demonstriert.

Bur Linken sodann wird der Besucher durch einen hochsinteressanten maschinellen Borgang gefesselt. Eine RiesensEinpackungssund Berpackungsmaschine im Betrieb zeigt, wie das Bersilpulver in die OriginalpackungsAartonschachteln, von der selben Maschine mit wunderbarer Präzission hersgestellt, eingefüllt und in Risten verpackt wird. Diese Risten wiederum werden von der gleichen Maschine mit Boden und Deckel versehen und laufen auf Rollen in den Berladeraum, wo sie mittelst mechanischer Transports und Hebevorrichstungen mühelos in Camions verladen werden können.

Wenden wir uns der rechten Hälfte der Ausstellungsshalle zu. Sier wird an Musterstücken die Wirksamkeit des Bersil als Waschmittel und des Krisits — ein von der gleichen Firma hergestellten Stoffes — als Puhmittel des monstriert. Wir werden in bildlicher Darstellung unterrichtet über die richtige Anwendungsweise von Persil, und wir ersehen an Wäschestücken, die dis 20 Jahre lang mit diesem Pulver gewaschen wurden, in wie hohem Grade Persil die Wäsche schont. Eine andere Demonstrationsreihe zeigt die Zusammensehung und den Werdegang des Waschmittels. Ferner ist zu sehen eine kulturhistorisch interessante Bilderreihe mit Darstellungen der Waschmethoden in verschiedenen Ländern rings um den Erdball herum.

Kein Besucher wird ohne nachhaltige Eindrücke das Persil-Haus, diese wirkungsvolle Propagandakundgebung einer Industrie mit weltumspannendem Wirkungskreis, verlassen.

# Die Tat der Maria Beldamer.

Roman von Kurt Martin. (12. Fortsetzung.

Am gleichen Tage ließ der Staatsanwalt sich Maria Beldamer vorführen. Er blätterte unruhig in den vor ihm liegenden Aften.

"Fräulein Beldamer, ich habe Ihnen mitzuteisen, daß Sie weiterhin es nicht nötig haben, uns Komödie vorzuspielen. — Dr. Römer ist in Hamburg angekommen und heute bereits hier ins Gefängnis eingeliefert worden."

Maria Beldamer senkte tief den Kopf. Tränen füllten ihre Augen. Dr. Türmer drängte.

"Hören Sie! — Er ist hier! Er hat den Mord zugestanden! Also sparen Sie sich alle weiteren Unwahrheiten! Sie können diesen Mann nicht mehr retten! Geben Sie zu, daß alles, was Sie nachts im Traume sprachen, wahr ist! Geben Sie zu, daß Sie Römers Tat beobachteten! Geben Sie zu, daß Sie sich nur zu dem Mord bekannten, um Römer die Flucht zu ermöglichen, um ihn zu schützen."

Und lodend fügte er hinzu: "Bielleicht kann ich Sie heute noch freilassen!"

Maria Beldamer wehrte müde ab. "Geben Sie sich keine Mühe! Sie werden von mir nichts erfahren. — Es ist auch nicht wahr, daß Dr. Römer hier ist. Und es ist nicht wahr, daß er diese Tat eingestanden hat. — Nein! Er kann sie gar nicht gestanden haben; denn ich bin —"

Der Staatsanwalt unterbrach sie scharf: "Warten Sie! - Wir werden gleich sehen!"

Er gab dem mitanwesenden Ausseher einen Wink, und der verschwand. Eifrig griff Dr. Türmer wieder zu seinen Akten und las verschiedene Rotizen nach, fügte auch da und dort neue Bemerkungen mit seinem Stift hinzu.

Maria Veldamer saß in sich zusammengesunken auf ihrem Stuhl. Nur ab und zu warf sie einen zagenden Blick auf den Staatsanwalt.

Da öffnete sich die Tür wieder. Eberhard Römer trat 3 3 immer.

Ueberrascht blieb er an der Tür stehen. Er hatte Maria nicht hier vermutet. Das Mädchen war mit einem leisen Schrei emporgefahren. Zitternd wankte sie bis zur Wand zurück und starrte ungläubig auf den Mann, der da eingetreten war.

"Eberhard!"

Er flüsterte: "Maria!"

Noch nie hatten sie sich bei den Vornamen genannt. In diesem Augenblick des Wiedersehens vergaßen sie jedoch alle Zurückhaltung von einst. Ieht sprach nur noch das Herz, die Liebe.

Sie standen beide wie festgebannt an ihrem Plats. Reins wagte es, hin zum andern zu eilen, des anderen Hände zu ergreifen.

Eberhard Römer sah und — er erschauerte.

Wie hatte sich Maria verändert! Schmal und bleich ihre Wangen, fiebernd ihre Augen. Krant war Maria! — Sprach nicht der Tod aus ihren Blicken? Todesahnen? — Und wie ruhten diese lieben treuen Augensterne auf ihm! Entsett, voll grauenvoller Angst, und hoffnungslos. —

Der Staatsanwalt hatte die zwei scharf beobachtet. Jeht wandte er sich an den Gefangenen.

"Sehen Sie sich das Mädchen genau an! Sie haben es auf dem Gewissen! Das Opfer, das die Beldamer Ihnen brachte, droht, sie zu vernichten! Seien Sie ein Mann, nehmen Sie dies Opfer nicht mehr an, erlösen Sie die Unsglückliche aus dieser Not, bekennen Sie hier in Gegenwart der Beldamer alles, was geschah, seien Sie wahr, gestehen Sie!

Und Eberhard Römer sah, wie sich das Entsehen in Marias Augen mehrte. Er sah, wie sie nach ihrem Herzen griff, wie sie wantte. Da rief er, flehend, beschwörend:

"Maria! Bei unserer Liebe! — Denn ich liebe dich, und ich weiß, daß du mich liebst. — Bei unserer Liebe schwöre ich dir, bei Gott im Simmel schwöre ich dir: Ich bin vollkommen unschuldig, ich habe Sombrecht nicht ersmorbet, an meinen Fingern klebt kein Blut!"

Er flehte: "Maria! — Maria, sage ein Wort! — Glaubst du mir? Glaubst du meinen Worten? Glaubst du, daß ich unschuldig bin?"

Da sprach sie, und ein Iubeln war in ihrer Stimme, ein Frohloden. "Ta! — Ia! Eberhard, ich glaube dir! — Eberhard, vergib mir, daß ich dich dieser Tat für fähig hielt! Ach! — Ia, jeht kann ich es sagen: Ia! Ich bin unschuldig!"

Sie verbarg das Antlit schaudernd in den Sänden.

Eberhard Römer stöhnte verzweifelt auf.

"Maria! Unglüdliches Mädchen! — Was tatest du? Du hast mich retten wolsen, du hast für mich büßen wolsen, du hast für mich ein grenzenloses Opser gebracht! — Und deine Tat, Maria, deine Opsertat war vergebens! — Ich bin ja unschuldig, habe diesen Mord ja gar nicht begangen! — Maria! So grenzenlos ist deine Liebe zu mir, daß du für mich diesen Leidensweg gingst!"

Er trat einen Schritt hin zum Staatsanwalt. Seine Gestalt recte sich.

"Herr Staatsanwalt, glauben Sie mir! Ich bin nicht Hombrechts Mörder! Und wenn Sie noch an meiner Unschuld zweifeln, wenn Sie glauben, mich hier noch festhalten zu müssen, dann erlösen Sie wenigstens — meine Braut aus dieser Qual!"

Der Staatsanwalt sah forschend auf den Erregten. "Beweisen Sie mir jett doch Ihre Unschuld, beweisen Sie mir die Unschuld der Beldamer! — Was Sie da behaupten, gilt für mich gar nichts! Für mich gilt nur, was Sie beweisen können! Und bewiesen ist vorderhand,

daß Sie dringend des Mordes an Hombrecht verdächtig sind! Und die Beldamer ist ebenso dringend der Beihilfe an diesem Berbrechen, der Mitwisserschaft, der Begünstigung zur Flucht, des Raubes verdächtig! — So liegen die Dinge! — Auch die Beldamer bleibt unbedingt in Haft. Ich werde die Akten wieder dem Herrn Untersuchungsrichter zusenden und Sie beide ihm zur weiteren Untersuchung des Falles unterstellen."

Er hatte bereits den Aufseher herbeigeklingelt und besfahl: "Führen Sie den Römer sofort ab!"

Da wandte sich der Gefangene zur Tür. Noch einen Blid sandte er hinüber zu Maria Veldamer. Er bat: "Maria, glaube an mich! Sei tapfer!"

#### 10

Der Untersuchungsrichter, Landgerichtsrat Dr. Schmahl, reichte dem Kommissar das Briefblatt hin.

"Sier. Der Briefschreiber gibt natürlich seinen Namen nicht an. Will wahrscheinlich jede persönliche Bernehmung vermeiden."

Paul Stein hielt das Blatt in der Hand. Es war ein einfacher Bogen Schreibmaschinenpapier, ohne Wasserzeichen, mit einigen wenigen Zeilen beschrieben: "Sie fragen durch ein Zeitungsinserat, welcher Händler den in der Hombrechtschen Wordsache benützten Dolch verkauft habe. Ich kann Ihnen mitteilen, daß ich am Abend des 8. Oktober einen Wann noch spät das Haus des Altwarenhändlers Jakob Rosenzweig betreten sah. Der Wann warf scheue Blicke um sich und hatte viel Aehnlichkeit mit dem mir bekannten Dr. Eberhard Römer.

Als der Rommissar den Ropf hob, triumphierte der Landgerichtsrat. "Sehen Sie, mein Inserat hat doch Erfolg gehabt!"

"Ja, vermutlich wenigstens."

"Bermutlich? — Sicherlich! Der Briefschreiber wird schon recht gesehen haben, passen Sie auf!"

"Es ist aber sonderbar, daß dieser Unbekannte sich erst jest meldet."

"Wie so denn! Was wußte dieser Unbekannte denn davon, daß wir nach dieser Richtung noch Nachforschungen anstellen! Es stand deutlich genug in der Presse, daß wir über die Person des Täters nicht mehr im Zweisel sind!

— Der Mann mußte also seine Beobachtung für belanglos halten."

"Er scheint das aber nicht zu tun; denn er erinnert sich nach so langer Zeit noch auffällig genau dieses seines Erlebnisses. Es ist doch auch sonderbar, daß er sich das mals so sehr dasür interessierte, wer denn an jenem Abend noch das Haus des Jakob Rosenzweig betrat. Wieso! Wußte der denn, was Römer bei dem Rosenzweig wollte? Wenn er den Händler nicht befragte, kann er es nicht wissen."

"Na also!"

"Er kann es dann aber jett auch nicht wissen. Er scheint es aber mit großer Bestimmtheit anzunehmen, daß der Besuch Dr. Römers bei Iakob Rosenzweig den Zweck hatte, einen Dolch zu kaufen. Warum kommt aber der Briefschreiber zu dieser Schlußfolgerung? Sie ließen ein Inserat einschalten und ersuchten um Auskunft darüber, wer den fraglichen Dolch verkaufte oder von dem Verkauf etwas wisse."

"Eben! Der Briefschreiber las das Inserat, und das brachte ihn zu der Ueberzeugung, daß seine damalige Beobachtung für uns vielleicht von Wert sei."

"Jakob Rosenzweig ist ein Altwarenhändler und handelt mit tausenderlei Dingen. Warum vermutete denn nun der Briefschreiber gerade, daß Römer bei Rosenzweig den Dolch kaufte?"

Dr. Schmahl ward ungedultig. — "Also, ich beauftrage Sie jeht, den Rosenzweig aufzusuchen und festzustellen, ob er den Dolch verkauft hat."

"Ich werde mich sogleich zu Rosenzweig begeben."

Dr. Schmahl entnahm seinem Schreibtischkasten den Dolch, den man im Abteil Hombrechts neben dem Ersmordeten gefunden hatte, und reichte ihn dem Kommissar.

"So. — Berwahren Sie ihn recht gut."

Stein versprach es und machte sich auf den Weg.

Er stand vor dem Laden Jakob Rosenzweigs. Sinter kleinen schmutigen Schaufenstern lagen im bunten Durcheinander Kleidungsstüde, Bilder, Bücher, alter Schmuck, versstaubt und vielsach schadhaft.

Paul Stein trat ein. Ein düsterer kleiner Raum nahm ihn auf, vollgepfercht mit Waren aller Art. Hinter einer kleinen Ladentafel stand der Besitzer dieser Kostbarkeiten, Iakob Rosenzweig, in einem abgetragenen schwarzen Anzug, mit dunklem Bollbart, so recht mit seinem Aeußeren in die Umgebung rings passend. Er dienerte eifrig.

"Womit kann ich dienen? Was wünscht der Herr?" Stein erklärte: "Ich sammle Waffen. Was können Sie mir anbieten?"

"Dh! — Waffen! —"

Ein mißtrauischer Blid traf plöglich den Kommissar. Ein Erkennen zucke in Jakob Rosenzweigs Augen auf. Und verschwand wieder.

"Da kann ich kaum dienen. Ein paar alte Säbel habe ich da. — Ein altes Gewehr. — Nichts Seltenes! Nichts Wertvolles! — Der Herr wird sich da wo anders hin wenden müssen."

Stein zog den Dolch hervor und legte ihn auf den Tilch. —

"Saben Sie noch weitere Exemplare in der Art dieses Dolches in Ihrem Besith?"

(Fortsehung folgt.)

## Rumänische Sprichwörter.

(Mitgeiteilt von F. A. Bolmar.)

Ich gehe Arbeit suchen, sagt der Faule, aber gebe Gott, daß ich keine finden möge.

Das Pferd hat vier Füße und stolpert doch.

Lache nicht über den Esel, du weißt nicht, ob du nicht mal auf ihm reiten wirst.

Wer die Vitterkeit nicht gekostet hat, weiß den Zuder nicht zu schätzen.

Der Arme hat kein ganzes Rleid und seine Seele zeigt sich unverhüllt.

Wenn du dem Armen hilfft, leihft du dem lieben Gott.

Wenn dir der liebe Gott hilft, so wird das Blei zum Korken.

Wenn es der liebe Gott gut mit dir meint, kommt auch der Teufel mit Ruchen.

Der Teufel hat nichts zu tun, aber er geht auch nicht müßig.

Der Teufet baut weder Bruden noch Rirchen, sondern stellt Fallen und Sindernisse.

Der eine lacht über den andern, und der Teufel lacht über alle.